

Diacolor

KAMERA

Agfa-Farbnegativfilm aus den 1950ern–70ern — intensive Sättigung, warme Farbstiche, charakteristische Körnigkeit. Heute Retro-Look in digitalen Graderooms.

Diacolor war das Flaggschiff der Agfa-Farbfilmpalette — ein Farbnegativfilm, der von den 1950ern bis in die 1970er Jahre hinein in europäischen Produktionen dominierte. Der entscheidende Unterschied zu Kodak-Materialien lag in der Farbwissenschaft: Agfa arbeitete mit einem anderen Farbkuppler-System, das Magentas und Rot-Orange deutlich intensiver reproduzierte und dabei einen charakteristischen Warm-Stich ins Gelb-Grüne mitbrachte. Das ist nicht Fehler — das ist Signatur. Am Set ist Diacolor sofort im Licht erkennbar. Die Emulsion schluckt blaues und violettes Licht anders ab als Eastmancolor. Hauttöne bekommen schnell einen seifigen, leicht gelblichen Überschuss, und Grüns wirken gelbstichig. Das Korn ist ausgeprägter, besonders in den Schatten — nicht unangenehm, eher wie eine feine Körnung, die der ganzen Aufnahme Textur verleiht. Wer damals Diacolor nutzte, tat das bewusst: Der Look war europäisch, warm, charaktervoll. Kodak-Shot-Filme wirkten daneben glatter, kälter, technischer. In modernen Graderooms ist Diacolor längst Haus-Stil für den Retro-Look geworden. Colorists programmieren LUTs, die diese typische Magenta-Betonung, den Warm-Shift und die Körnung simulieren — ein Standard, wenn eine Produktion klassisches Agfa-Feeling braucht. Das funktioniert, weil die Farbproduktion von Diacolor nicht zufällig war, sondern ein konsistentes System: wärmere Schwarzpunkte, gesättigtere Mitteltöne, weniger Kontrastumfang als zeitgenössische Kodak-Stocks. Wer Diacolor-Archivmaterial heute digitalisiert, erkennt sofort diese Handschrift — und sie altert nicht schlecht. Die Körnigkeit ist stabil, und die Sättigung wirkt auch 70 Jahre später noch präsent. Für moderne Projekte, die bewusst in diese Ästhetik ziehen wollen — ob Commercials, Period-Dramen oder Musikvideos — lohnt es sich, die Diacolor-Charakteristiken zu studieren. Das bedeutet nicht, alten Film zu nutzen, sondern die Geometrie dieser Farbwissenschaft zu verstehen und sie digital nachzubauen. Warm-Balance, Magenta-Bias, feines Körngerüst, leicht reduzierter Schwarzwert — das sind die Bausteine, aus denen sich der europäische Look der Nachkriegscinematographie zusammensetzt.